

Die Schweiz stellt die Entwicklungszusammenarbeit mit Nordkorea auf Ende 2011 ein. Ein Augenschein vor Ort zeigt, wie fragwürdig dieser Entscheid von Bundesrat und Parlament ist – nicht nur aus humanitären Gründen.

Das Ende eines zarten Pflänzchens

Noch ist die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) in Nordkorea aktiv. Doch Ende 2011 ist Schluss. Dabei kostet das Schweizer Engagement nicht viel, bringt aber einiges.

Von David Sieber

Pjongjang/Chur. – Selbst Christoph Blocher kann den Entscheid von Bundesrat und Parlament, die Entwicklungshilfe in Nordkorea per Ende 2011 einzustellen, nicht verstehen. Am 21. Oktober 2009 schrieb der alt Bundesrat ins Gästebuch von Katharina Zellweger, der Leiterin des Deza-Büros in Nordkorea: «Trotz bekannter Reserve gegenüber der weltweiten Entwicklungshilfe sehr liebenswürdig in Pjongjang bei der Deza empfangen und mit Schweizer Qualität gepflegt worden. Aber: Ans EDA in Bern – diese bescheidene und in die Förderung der Selbsthilfe gezielte Entwicklungshilfe ist weiterzuführen!»

«Bauernhof spielen»

Heute will sich Blocher zum Thema zwar nicht mehr äussern. Aus Rücksicht auf SVP-Kollege Ulrich Schlüer, der wie der Schreibende das Deza-Projekt kürzlich vor Ort besuchen konnte? Denn Schlüer lässt am Schweizer Engagement kaum ein gutes Haar. Es sei, «als würden die eigenen Enkelkinder Bauernhof spielen», schreibt er in seiner «Schweizerzeit». Und weiter: «Zur Lösung der existenziellen Ernährungsprobleme des Landes leistet es keinen ernst zu nehmenden Beitrag.»

In der Tat wirkt die Schweizer Hilfe in Höhe von 5,7 Millionen Franken (im Jahr 2009) wie ein Reiskorn in der Wüste. Doch ist daraus mittlerweile ein zaghaftes Pflänzchen geworden. Dieses soll nun ausgerissen werden. Offizielle Begründung: Das nordkoreanische System habe zu wenig schnell Reformschritte gemacht, um den Einsatz der knappen Mittel der Entwicklungszusammenarbeit zu legitimieren. Damit ist der Bundesrat weitgehend der Argumentation von Nationalrat Gerhard Pfister (CVP,

Zug) gefolgt, der in einer Motion die Streichung der Hilfe forderte, weil in Nordkorea das «Gegenteil einer zaghaften Öffnung» zu verzeichnen sei. Das Parlament ist dem Antrag 2008 ohne Diskussion gefolgt. Der Zeitgeist wollte es so.

Deza für Weiterführung

Doch nun dreht der Wind. Zumindest wird offen die Frage gestellt, ob der damalige Entscheid wirklich richtig war. Christian Wasserfallen (FDP, Bern) und Corina Eichenberger (FDP, Aargau), beide ebenfalls bei der Studienreise nach Nordkorea dabei, suchen nach Mitteln und Wegen, das Schweizer Engagement dennoch fortzuführen. Denn man kann ja nicht die Menschen strafen, die unter der Mangelwirtschaft und der absoluten Unfreiheit schon genug zu leiden haben.

Die Deza würde eine Weiterführung der Entwicklungszusammenarbeit jedenfalls begrüßen, wie Erik Reumann, Sprecher des Aussendepartements erklärt. So könnte «das über Jahre erworbene Kapital von Wissen und Vertrauen weiter aufgebaut werden». Obwohl die Hoffnung zuletzt stirbt, wird derzeit die Abwicklung der Projekte vorbereitet. So weit wie möglich sollen koreanische und internationale Partner, unter anderem landwirtschaftliche Forschungsinstitute, einspringen. Die Deza stellt dabei ihr Netzwerk zur Verfügung. Gemäss Reumann «wird es aber auch Projekte geben, die eingestellt werden müssen».

Schweiz bleibt präsent

Die Schweiz will auch nach dem Rückzug der Deza in Nordkorea «physisch präsent» bleiben, wie Reumann erklärt. Dies in Form eines Programmbüros der humanitären Hilfe. Auch das Angebot der Guten Dienste der Schweiz in der Koreafrage bleibe weiterhin gültig. Doch das eigene Frühwarnsystem wird geschwächt – auch wenn das so niemand bestätigen will. Deza-Landesdirektorin Zellweger konnte mit ihrer offenen Art wertvolle Kontakte knüpfen. Wenn sich in Nordkorea etwas tut, sich Stimmungslagen ändern, bekommt sie es mit. Bis Ende 2011.



Aus Ödnis soll grünes Land werden: Die Deza hilft den Einheimischen, die kahlen Berge wiederzubeleben. Bild David Sieber

Wo kein Baum wächst, gedeiht auch sonst nichts

Pjongjang/Chur. – Die Schweiz engagiert sich seit 1995 in Nordkorea. Damals stand die humanitäre Hilfe im Vordergrund. Dürren und Überschwemmungen sowie strukturelle Probleme führten zu einer Hungersnot. Seit 1997 betreibt die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) ein permanentes Büro in Pjongjang.

Die Schweiz hat ihr Engagement bereits in den letzten drei Jahren zurückgefahren. Standen 2007 noch 7,1 Millionen Franken zur Verfügung, waren es 2009 noch 5,77 Millionen. Ende 2011 muss die Deza nach einem Bundesrats- und Parla-

mentsbeschluss ihr Büro schliessen. Einzig die humanitäre Hilfe wird fortgesetzt.

Die noch laufenden Deza-Projekte sollen die prekäre Ernährungssituation des 24-Millionen-Volkes durch das Prinzip Hilfe zur Selbsthilfe verbessern helfen. Eines der Projekte versucht, die Erosion in den Bergen zu stoppen. Diese ist die Folge der japanischen Besetzung der koreanischen Halbinsel in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Während Südkorea durch Wiederaufforstungsprogramme den Kahlschlag der Japaner weitgehend ungeschehen machte, sind die Hügel und

Berge, aus denen Nordkorea zu 80 Prozent besteht, praktisch baumfrei. Die Deza arbeitet in der Provinz Su-an mit der lokalen Bevölkerung zusammen. Involviert in das Projekt sind vorab Frauen und ältere oder behinderte Männer. Sie legen an den Hängen Terrassen für den Getreideanbau an, die mit Bäumen umfriedet werden. Das Besondere daran: Die Erträge dürfen die so genannten «User groups» behalten. Für das sozialistische Nordkorea ein Novum. Die Behörden unterstützen das Programm aktiv und wollen es aufs ganze Land ausweiten. Das werden sie ohne die Deza machen müssen. (dsj)

«Die Schweiz geniesst in Nordkorea ein hohes Ansehen»

Deza-Landesdirektorin Katharina Zellweger kann den Entscheid von Bundesrat und Parlament, die Nordkorea-Hilfe einzustellen, nicht nachvollziehen.

Mit Katharina Zellweger sprach David Sieber

Ende 2011 ist Ihre Arbeit in Nordkorea getan. Was dann?

Katharina Zellweger: Dieser Entscheid hat mich persönlich sehr betroffen gemacht, denn ich bin im Herbst 2006 zur Deza, um hier in Nordkorea etwas aufzubauen, nicht abzubauen. Das Parlament hat jedoch entschieden, dass die Entwicklungszusammenarbeit in Nordkorea bis Ende 2011 aufhören muss. Die Tage sind gezählt.

Werden die von der Deza angestossenen Projekte weiterlaufen?

In der noch verbleibenden Zeit sind wir bestrebt, dass erfolgreiche Projekte weitergehen, das heisst, entweder von lokalen Partnern oder internationalen Organisationen übernommen

werden. Die Schweiz geniesst in Nordkorea ein hohes Ansehen und auch das Vertrauen der Regierung. Die Deza hat in den letzten 15 Jahren hier Erfahrung in der Entwicklungszusammenarbeit gesammelt, die wir so weit wie möglich erhalten wollen.

Was haben diese Projekte den Menschen überhaupt gebracht?

Anfänglich hat die Schweiz humanitäre Hilfe an die nordkoreanische Bevölkerung geleistet und danach, seit 2000/01 Entwicklungszusammenarbeit. Nach zehn Jahren sehen wir inzwischen immer mehr positive Resultate. Ideen werden aufgenommen und umgesetzt, gerade in der Landwirtschaft, und so können verbesserte Erträge erzielt werden. Wir stellen auch fest, dass unsere Partner offener geworden sind, dass sie realisieren, dass ihr Land aufholen muss und nicht in der Isolation verharren kann. Studienreisen und Ausbildungsprogramme in verschiedenen Ländern tragen viel dazu bei.

Die Deza-Projekte sollen zwar direkt der notleidenden Bevölkerung zugute kommen, doch ist es nicht eher so, dass die

Schweiz damit einen Beitrag zum Überleben einer üblen Diktatur leistet?

Bei der Nothilfe geht es ums Überleben der Menschen; mit der Entwicklungszusammenarbeit versucht man, die Probleme am Kern anzupacken. Es geht ja nicht darum, Länder zu entwickeln, sondern den Menschen aufzuzeigen, wie sie selber Armut und Ungerechtigkeiten überwinden können. Die lokale Bevölkerung steht im Vordergrund, wobei auch das Gespräch mit der Regierung gesucht werden muss. Dort kann man neue Ideen einbringen, verschiedene Lösungen aufzeigen und dann lokale Kräfte fördern. Was wir tun, ist vor allem Hilfe zur Selbsthilfe.

«Was wir tun, ist vor allem Hilfe zur Selbsthilfe»

Sind sie nicht auch ein wenig froh, nach fast vier Jahren aus Nordkorea wegzukommen?



Seit 2006 vor Ort: Katharina Zellweger bedauert, dass in Nordkorea alles sehr kompliziert ist. Bild Christian Wasserfallen

Auch hier vergeht die Zeit unheimlich schnell; ich bin freiwillig hier, bin Gast in Nordkorea. Ich bin überzeugt, dass wir hier einen Einfluss haben können, einen kleinen Beitrag zur vorsichtigen Öffnung leisten – das macht das Leben hier interessant.

Wie ist es, in einem fast hermetisch abgeschirmten Land zu leben?

Aus Hongkong kommend, hätte der Gegensatz nicht grösser sein können. Etwas bescheidener zu leben und zu schätzen, was man hat, tut gut. Das Tempo hier ist jedoch viel langsamer; alles ist kompliziert und oft viel komplizierter als wir uns vorstellen können, sodass die Spontantät verloren geht. Einkaufen in der Migros oder im Coop und hernach irgendwo eine Tasse Kaffee trinken und die neuste Zeitung lesen, das vermisse ich hin und wieder, genieße es aber umso mehr, wenns dann wieder möglich ist.

Was werden Sie nach Ablauf Ihres Mandats tun?

Meine eigene Zukunft ist noch offen. Da ich jedoch seit über 30 Jahren in Asien lebe, gedenke ich weiterhin in dieser Region zu bleiben.

Katharina Zellweger amtiert seit 2006 als Länderdirektorin der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) in Nordkorea. Zuvor war sie rund 30 Jahre für das Hilfswerk Caritas in Hongkong tätig, auch da schon mit Fokus auf das mausarme Nordkorea.